



Seit über 20 Jahren Gemeindepräsidentin von Erschwil und bald «höchste Solothurnerin»: Susanne Koch Hauser.

Bild: Juri Junkov (8. Dezember 2022)

Die sanfte Revolutionärin

Susanne Koch (Mitte) setzt sich ruhig, aber beharrlich für Wandel ein. Nun wird sie Präsidentin des Kantonsrates.

Hans-Martin Jermann

Susanne Koch wohnt mit ihrem Ehemann etwas oberhalb des Dorfkerns. In einem modernen Minergie-Holzhaus, das von einem grossen Garten und Obstbäumen umgeben ist. Koch ist Gemüse-Selbstversorgerin und hält fünf federfüssige Zwerghühner, eine alte, wenig verbreitete Rasse für Liebhaber. Haus und Umschwung fallen im ländlichen Erschwil auf.

Zwar ist die Familie Koch Hauser nicht die einzige, die auf ihrem Hausdach Solarpanels installiert hat und vor deren Haus ein Elektroauto steht. Doch so viele, die ihren Strom selber produzieren, gibt es in der 940-Einwohnenden-Gemeinde dann doch (noch) nicht. Immerhin liegt Erschwil beim Ausbau der erneuerbaren Energien leicht über dem Schweizer Durchschnitt, wie eine Auswertung von Energieschweiz festgestellt hat. Susanne Koch ist in ihrem Umfeld eine Vorreiterin, eine sanfte Revoluzzerin.

Anfänglich wehten Koch Feindseligkeiten entgegen

Die 62-Jährige ist im Unterbaselbiet aufgewachsen und Ende der 1980er-Jahre ins hintere Thierstein gezogen. Hier konnte sie mit ihrem Mann das Haus von dessen Grossmutter übernehmen und umbauen. Sie habe in Erschwil eine Eingeschorenheit angetroffen und sei, wie das damals auch in anderen Dörfern im Kanton der Fall war, auf zwei Lager gestossen: die Schwarzen und die Gelben – die Christdemokraten und die Freisinnigen.

«Die Stimmung im Dorf war damals wesentlich autoritärer. Erschwil ist offener geworden.» Als Mutter zweier kleiner Kinder wurde sie 1997 zunächst in die örtliche Rechnungsprüfungskommission und ein Jahr später

– als erste Frau überhaupt und erstes Parteimitglied der CVP nach 70 Jahren – zur Gemeindepräsidentin gewählt. Die ist sie bis heute geblieben. Es gibt in der Region Basel vermutlich keine fünf Gemeindeoberen mit einer ähnlich langen Amtsdauer.

Susanne Koch klingt mit ihrer Dialektmischung aus Baselbieter-, Zürcher- und Schwarzbuben-Deutsch noch immer wie eine Zugezogene. Doch sie ist in Erschwil längst Ehrenbürgerin. Als sie im Dorf die politische Bühne betrat, wehten ihr Feindseligkeiten entgegen. Auf der Gemeindeverwaltung herrschte Unordnung, die Finanzen lagen im Argen. 1998 wurde Otto Stich für einige Monate als Mediator eingesetzt. An der Seite des allseits respektierten alt Bundesrats musste die damals wenig erfahrene Gemeindepräsidentin die Verwaltung professionalisieren und Ruhe ins Dorf bringen.

Der neue Geist behagte nicht allen. Koch erinnert sich an schwierige erste Gemeindeversammlungen. «Es ging laut und emotional zu und her, es waren neben mir höchstens eine

bis zwei Frauen da.» Sie habe dann die Frauen im Dorf ermuntert, ebenfalls an der «Gmeini» teilzunehmen. Heute ist das anders mit der Geschlechtervertretung in der Erschwiler Dorfpolitik: Im siebenköpfigen Gemeinderat sind die Frauen seit 2013 in der Mehrheit.

In politischer Laufbahn hat sich vieles einfach ergeben

Susanne Koch steht für diesen Wandel. Diesen hat die Mitte-Politikerin mit ruhigem, aber umso beharrlicherem Engagement vorangetrieben. «Ich war nie eine Lautsprecherin», sagt sie. In ihrer politischen Laufbahn habe sich «vieles einfach ergeben». Sie sei aber neugierig, wenn etwas an sie herangetragen werde, und packe zu, wenn sie zu einem Amt Ja gesagt habe.

In den vergangenen 20 Jahren hat sie sich in etlichen Institutionen engagiert. Im Neuen Theater in Dornach führt sie das Rechnungs- und Personalwesen, sie ist Präsidentin der Kreisschule Thierstein-West und ab 2023 auch Präsidentin der Delegiertenversammlung des Zentrums Passwang.

2009 wurde sie in den Solothurner Kantonsrat gewählt. Auch das war weniger ein lange gehegter Wunsch als vielmehr logische Konsequenz ihres Amtes in ihrem Wohnort: «Als Gemeindepräsidentin macht es Sinn, auch im Kantonsparlament zu politisieren.» Dadurch sei man in der Verwaltung besser vernetzt, man kenne Geschäfte und Strukturen besser. «Das bringt der eigenen Gemeinde einiges.» Von 2017 bis 2021 stand sie als Präsidentin der kantonsrätlichen Finanzkommission vor. Die Betriebsökonomin wirkt nicht wie ein nüchterner Zahlenmensch. Doch sie sagt: «Die Zahlen bilden letztlich Realitäten ab. Das interessiert mich.»

Susanne Koch ist keine Vorstössekönigin. «70 Prozent aller Vorstösse im Parlament sind Versuchsballone, die letztlich ohne weitere Wirkung platzen», sagt sie. Wer in der Kantonspolitik etwas verändern wolle, benötige einen langen Atem. Sie nennt zwei Beispiele: Früher mussten die Solothurner Gemeinden einen fixen Anteil bezahlen, wurde auf ihrem Gebiet eine Kantonsstrasse saniert. Ein Vorstoss Kochs führte dazu, dass der Kanton heute sämtliche Kosten trägt.

Das Smartvote-Profil einer Grünen

Eine Neuerung, die technisch klingt, aber für viele Gemeinden geradezu essenziell ist. Hätte etwa Erschwil an die jüngste Erneuerung der Passwangstrasse im Bereich Lange Brücke den früheren Anteil bezahlen müssen, hätten auf viele Jahre hinaus die Mittel für andere Investitionen gefehlt. Auch setzte sich Koch mit Nachdruck für die Einführung von Nachtbussen ein; ihre 2012 erstmals lancierte Forderung wurde auf den Fahrplanwechsel vor einem Jahr umgesetzt.

Susanne Koch hat das Smartvote-Profil einer Grünen. Beim Umbau der Energieversorgung im Kanton geht es ihr viel zu langsam. Beim Klimaschutz und sonstigen ökologischen Fragen stimmt sie im Parlament häufig mit Grün.

Auch hier: Koch tickt ein bisschen anders, ohne völlig aus der Reihe zu tanzen. Sie politisiere eher am linken Rand ihrer Partei, aber im Einklang mit dem Parteiprogramm. «Ich fühle mich bei der Mitte sehr wohl, weil es eben eine Partei ist, die diesen Spielraum zulässt.» Die zunehmende Polarisierung in der Politik ist Koch ein Dorn im Auge.

Am kommenden Mittwoch wird sie nun zur höchsten Solothurnerin gewählt. Sie sieht dieses Ehrenamt auch als Lohn für ihre langjährigen Verdienste auf kantonaler und kommunaler Ebene. Freut sich auf die vielen Begegnungen. Zum Beispiel an der Bastiansfeier in Olten: Sie habe die Einladung zum Anlass der Regierungsrat Klaus Fischer habe es ihr erklärt und gesagt: «Da musst Du unbedingt hin.» Sie habe als Parlamentarierin schon viele Ecken des Kantons besucht und viele Traditionen kennen gelernt, sie entdecke aber noch immer Neues.

Erstaunlich sei, dass der Kanton Solothurn, obwohl er geografisch so ausfranse, eine klare Identität habe. Die künftige Parlamentspräsidentin hält fest: «Letztlich sind wir eben doch lieber Solothurnerinnen und Solothurner als in den einzelnen Ecken unseres weitverbreiteten Kantons Baselbieterinnen, Aargauer oder Bernerinnen.»

«Die Stimmung im Dorf war damals wesentlich autoritärer.»

«70 Prozent aller Vorstösse im Parlament sind Versuchsballone.»